

Halle'sche Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. Inll. Verfl. (abg.). (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inzerat: Die fünfspaltige Petit-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 23.

Halle a. S., den 1. Dezember 1914.

21. Jahrgang.

Der Völkerkrieg.

Mit großer Aufmerksamkeit und Interesse verfolgen wir die Aktionen der türkischen Armeen. Denn nebst der Herrschaft zur See ist die in Ägypten für Boten der Herrschaft der größten Bedeutung, ist damit doch die Herrschaft über die außerordentlich wichtige Wasserstraße des Suezkanals gegeben. Wenn die Türken, wie es beabsichtigt scheint, zum Suezkanal gelangen wollen, so müssen sie beinahe die ganze Sinai-Halbinsel mit ihren gewaltigen Wüstenlandschaften in einer Ausdehnung von beinahe 200 Kilometer durchqueren. Freilich wollen Blätterberichte wissen, daß die Türken gut vorbereitet sind und die wirksamsten Mittel zur Mitführung von Wasser und zum Transport von Geschützen durch den Wüstenland besitzen. So schwierig diese Operationen also auch scheinen und es tatsächlich sind, so ist es doch nicht unmöglich, sie glücklich und erfolgreich durchzuführen. Gelingt es den Türken wirklich, an den Suezkanal zu kommen, so würde dies eine der größten Niederlagen für England bedeuten, die es in diesem Weltkriege schon erlitten hat. Die Türkei ist auch noch in anderen Richtungen, in Europa und am Kaukasus, beschäftigt. Es sind wirklich große Ansprüche, die die Türkei ihren Kräften zumutet und man kann sehr begierig sein, ob es ihr gelingen wird, diesen Kräfteforderungen nachzukommen. Frankreichs, Russlands und auch Englands Ziel ist jetzt Konstantinopel. Um jeden Preis möchten die verbündeten Mächte dort einmarschieren. Doch hoffen wir, daß ihnen dies nicht gelingen möge. Die Dardanellen sind außerordentlich gut besetzt und es ist nicht recht glaublich, daß die Franzosen etwa ihre ganze Flotte in Dienste und zum Nutzen Englands einfach aufopfern werden und eine Aufopferung wäre der Versuch, durch die Dardanellen durchzubrechen. England selbst aber hat bisher beinahe keine Flotte angestrichelt zurückgehalten und wird es wohl wahrscheinlich auch noch weiterhin tun.

— In dem anläßlich des Eintritts des Kriegszustandes mit der Türkei erlassenen **Manifest des Varen Nikolaus** heißt es u. a. auch: „Nicht das erste Mal wird es sein, daß Russlands tapferere Waffen über die türkischen Horden zu triumphieren haben werden; auch diesmal werden sie den vermessenen Feind unseres Vaterlandes zu züchtigen wissen.“ — Dieser dramatisierende Ton steht in auffälligem Kontrast mit der Geschichte. Denn nicht zum ersten Mal wird vielmehr die Türkei über Rußland siegen. Nicht nur im Bunde mit England und Frankreich haben die Türken im Krimkrieg die Russen geschlagen, sondern auch allein im Jahre 1877 bei Plewna und Kars; damals konnte sich Rußland nur durch die vorher hochmütig abgewiesene und dann heftig angeforderte Hilfe der Rumänen retten, denen es dann, nach glücklicher Rettung zum Dank für die geleistete Hilfe Besarabien raubte. Diese Tradition (nämlich des von den Türken Geschlagenwerdens) reicht übrigens in weite Jahrhunderte zurück, und schon beim ersten Zusammenstoß Rußlands mit der Türkei konnte sich Peter der Große, vom türkischen Heere eingeschlossen, nur dadurch retten, daß Katharina dem Großfürsten beistand und Peter loskaufte. Der Zar tat nicht gut, als er derart die russisch-türkischen Traditionen heraufbeschwor.

— Die **Siegesbeute bei Tannenberg** soll so gewaltig gewesen sein, daß die deutschen Truppen 1620 Güterwagen benutzten, um sie fortzuschaffen.

Englands Los.

Verloren, England, ist dein Spiel,
Da deine Biedermaße fiel.
Die Welt erkennst, — du bist:
Ein Dsch, der lebt von seiner List.
Zu früh hast du dein Spiel verraten,
Jetzt zeigen wir durch unsere Taten
Wo man der Freiheit Fahne hißt.
Man nann' dich „stolzes Albion“.
Klingt's heute nicht wie blut'ger Hohn!
Schneefüchsig warst du, neidisch-lach,
Auf deine Treu war kein Verlaß.
Wenn wir gedenken all der Guten,
Die deiner Habsucht wegen bluten,
Quillt's in uns auf von Zorn und Haß.
Wenn irgendwo tönt Kampfesgeschrei,
Erscheinst du gierig wie der Hai.
Nach Beute schnappst du mitleidslos,
Du fühlst nicht, du schlingest bloß.
Doch, was dein Krämmergeiß vernichtet,
Ward dir gebucht, du bist gerichtet:
Bankrott und Schande sei dein Los.

Von den von der türkischen Flotte beschossenen russischen Städten Feodosia und Noworossisk hat besonders erlere eine reiche Geschichte. Feodosia liegt an der gleichnamigen Bucht auf der Südküste der Halbinsel Krim, die zum russischen Gouvernement Taurien gehört. Es ist seit 1774 in russischem Besitz. Es geht auch eine Zweigbahn von der Eisenbahnlinie nach Sewastopol hier herüber, die bis Kerch weiterführt. Feodosia ist ein vielbesuchtes Seebad, ist schön gebaut und hat ca. 30 000 Einwohner. Feodosia hat alte Bauten aus der Zeit der Genuesen, ein Denkmal Kaiser Alexanders III., neun christliche Kirchen, eine jalmudische und eine karaimische Synagoge, vier Moscheen, mehrere Mittelschulen usw. Zur Zeit der Genuesen hatte die Stadt 150 000 Einwohner, wurde stark besetzt und 1518 der Sitz eines römisch-katholischen Bischofs. 1475 ward sie von den Türken erobert. Unter der nachfolgenden Tartarenherrschaft war es ein bekannter Sklavenmarkt, wo mitunter gegen 50 000 Sklaven ausgetrieben wurden. Um 1798 bis 1828 war Feodosia Freihafen, konnte aber gegen Odessa und Sewastopol nicht aufkommen. Erst seit letzteres in einen bloßen Kriegshafen verwandelt ist, steigt der Schiffsverkehr in Feodosia. — Noworossisk liegt gegenüber Feodosia an einer umfangreichen Bucht der Nordküste des Schwarzen Meeres. Es ist die Hauptstadt des russischen Schwarzen Meer-Gouvernements, hat ca. 17 000 Einwohner, mehrere Mittelschulen, einige Konsulate usw. und liegt an der Linie Tihorezkoja-Noworossisk der Wladikawkas-Eisenbahn. Nach Eröffnung der Eisenbahn hob sich besonders die Ausfuhr von Naphta. Die Stadt wurde 1838 an der Stelle der türkischen Festung Sudschut-Kale (1722 bis 1812) begründet.

— Ein Beweis dafür, daß den belgischen Soldaten der schwerste Völkerechtsbruch, nämlich der **Parlamentärschmied**, direkt befohlen worden ist, wird durch ein Dokument erbracht, das in dem Eisenbahnort von Antwerpen aufgefunden worden ist. Es ist datiert: Befestigte Stellung von Antwerpen, 3. Abschnitt, Dösel, 28. September 1914, trägt die Unterschrift Generallieutenant und Kommandant Dequeies, ist an die Abschnittskommandanten für die forts- und Redoutenkommandanten gerichtet und sagt unter Ziffer 4: „Es ist ausdrücklich jedem, der ein ständiges Festungswerk besetzt hält, verboten, in Verhandlungen mit feindlichen Parlamentären einzutreten. Es wird ohne Ausnahme auf jeden feind-

lichen Parlamentär Feuer gegeben, der sich irgend einem Punkte der Umwallung des ständigen Festungswerks nähert. — Auch hinter dieser Teufelerei dürften die Engländer stecken.

— Während der Schlacht bei Neuchateau in Belgien (nördlich Sedan) im stärksten Kugelregen hieß es: „Kompagnie muß sofort Bataillonsordnung stellen, Freiwillige vor.“ Der Reservist **Eng. Anaebel** sprang sofort vor die front und meldete sich. Hierfür, sowie für mehrere erfolgreiche Patrouillengänge und Ordnungsmärsche unter den schwersten Stürmen des Schlachtgewoges wurde er am 23. August zum Unteroffizier befördert. Mitte September erhielt der dritte Zug den Auftrag, durch den angeschwollenen Bach in ein Dorf (bei Vitry le francois) einzubringen und den Feind zu vertreiben. Unteroffizier Anaebel sprang als erster bis an die Brust ins Wasser mit dem sofort befolgenden Ruf an seine Sektion: „Doran die Eschässer!“ Einige Tage später schleppte er 3000 Patronen im tollsten Granatenhagel, als die Munition bei der Kompagnie verschossen war, vom Munitionswagen an die front. Am 26. September erhielt er für sein „tapferes Verhalten vor dem Feind“ das Eisenerkreuz. Wenige Tage nachher wurde er beim unerschrockenen Vordringen schwer verwundet, lag zwei Tage mit Lungenschuß ohne Verband in Hitze und Regen, geriet in französische Gefangenschaft, kroch den andern Morgen durch die schlafenden französischen Posten und schleppte sich den dritten Tag in elendem Zustande an die deutschen Vorposten, von wo er vorwärts gebracht wurde. Jetzt liegt er, mit dem Granatstück im linken Lungenflügel, im Refektoriarett 8 zu Trier, wo man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Deutsch-Westend.

Das Land von den Ardennen
Zum Nordseeufer reichend —
Wie man's auch möge nennen —
Gehört zum Deutschen Reich.

Uralte Namen mahnen
Das dortige Geschlecht
Ist's Erde deutscher Ahnen,
An sein Germanenrecht.

Nun weht auf Tor und Türmen
Das schwarz-weiß-rote Band.
Jungstiegsrieder Krieger stürmen
Das arg vernelste Land.

Nun soll Burgund genesen
Von langer Tyrannei,
Damit, was deutsch gewesen,
Jung-Deutschlands Vorhut sei.

Drum, deutsche Westmark, wende
Dich weg vom falschen Schein!
Es soll fortan Ostende
Des Reiches Westend sein!

Halle.

Höchstpreise und doch hohe Preise.

König Pharaon von Ägypten hatte, wie uns berichtet wird, einmal einen sonderbaren Traum. Er glaubte, er sehe am Ufer des Stromes. Da stiegen aus dem Ströme sieben Rüsse herauf, gar schön und fett vom Fleische. Die weibeten das feuchte Ufergras so häßlich und mager, daß er nie zuvor solche im ganzen Lande Ägypten zu sehen bekommen hatte. Bekanntlich hat Joseph dem Pharaon den Traum dahin gedeutet, daß die sieben fetten Rüsse sieben Jahre

reichen Erntejahres, die sieben mageren Kühe aber sieben unfruchtbare Jahre bedeuten. Er gab dem Könige den Rat, sich nach einem weisen und tätigen Manne umzusehen und diesen über das Land Aegypten zu setzen. Dieser solle dann Beamte anstellen über alle Bezirke des Reiches. Der fünfte Teil der Früchte der sieben Jahre des Überflusses soll gesammelt, in Vorratskammern aufbewahrt und für die Jahre der Hungersnot reserviert werden. Auf diese Weise könne das Unglück einer Hungersnot abgewendet werden. Dem König Pharao gefiel dieser Rat. Merkwürdigerweise betraute er aber keinen von seinen Ministern mit der Ausführung der Arbeiten, sondern er wählte hierzu den Joseph aus dem Judentum. Und der machte seine Sache so ausgezeichnet, daß man ihn „Retter der Welt“ nannte.

In unseren Tagen feuert man der Not in anderer Weise. Da machen zuerst die Zwischenhändler das Geschäft, und dann kommt die Vergrößerung des Landes mit dem, was man zum Leben braucht. Kommt ein Dr. Heim und macht dem Staate den Vorschlag, noch ägyptischer Josephmanier die Versorgung des Landes vom Staate wegen in die Hand zu nehmen, die Lebensmittel vom Staate wegen aufzukaufen und zu verteilen nach Bedarf, dann laßt man über diesen Vorschlag, denn Dr. Heim ist nicht genügend — „schamlos“. Es müssen zuerst noch Erhebungen gepflogen und Bewegungen angestellt werden. Dann erst kann man an die Sache herantreten. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Magenfrage viel großzügiger würde gelöst werden und daß man viel froher und zuversichtlicher der Zukunft entgegensehen könnte, wenn man an der Spitze der deutschen Brotverordungskommission einen „richtigen“ Juden nach dem Vorbilde Josephs hätte. Der würde „feste drauf“ aufs Ganze gehen und sich nicht mit halben Maßnahmen begnügen. Und eine halbe Maßnahme sind die Höchstpreise, wie wir sie zurzeit für Roggen, Gerste, Weizen und bedingungslos auch für Kartoffeln haben, denn sie sind nichts anderes als eine einseitige Maßregel gegen die produzierende Landwirtschaft. Wir sind die letzten, welche profitgierige Bauern in Schutz nehmen möchten. Die Gerechtigkeit aber verlangt, daß auch jene, welche die landwirtschaftlichen Produkte verwerten, sich aus der allgemeinen Kriegsnottlage nicht ein Weichen schneiden dürfen, verlangt, daß auch andere die Not der Lebensmittel nicht ohne Ursache zu ihrem Gewinne missbrauchen können. Wenn schon einmal Kriegspreise festgesetzt werden, dann nicht bloß für die Bauern, sondern für alle ohne Unterchied.

Es ist wirklich unglücklich, welche Klemme von Bier oftmals den Leuten auf dem Lande geboten werden darf.

Wer am meisten an die Kriegsnott glauben muß, das ist das Fleisch konsumierende Publikum, das durch keine Höchstpreise gegen den Fleischwucher geschützt ist. Die Höchstpreise für Kartoffeln sind anderswo längst festgelegt, in der Provinz Sachsen ist es noch nicht dahin gekommen.

Während in Thüringen der Höchstpreis für Petroleum auf 22 Pfg. das Liter festgelegt ist, fordert man in Halle a. S. Wackerpreise. Dabei sind die armen

Leute glücklich, wenn sie 1/2 Liter alle 14 Tage erhalten.

Darum sagen wir: Höchstpreise in allen Ehren, aber Höchstpreise nicht nur für einen Teil der Bevölkerung, sondern für alle Artikel, die zum Lebensbedarf gehören. Geht es in dieser Hinsicht nichts oder kommt die Entschädigung zu spät, so kommt eine ungerechtfertigte Steuer und es ist später auch mit Höchstpreisen nichts mehr gebiet, wie wir das jetzt bei den Zündhölzern sehen. Die Fabrikanten haben vor nicht allzulanger Zeit bereits in Aussicht gestellt, daß eine ganz kleine, kaum merkliche Erhöhung der Zündhölzer eintritt. Sie haben selbst nach der Höchstpreisfestlegung gerufen, falls einige Händler mit den Preisen ungebührlich in die Höhe gehen sollten. Man frage doch heute bei den Landkrämern, welches die Preise für die Zündhölzer und man wird sehen, daß eine Zündholzpreis-erhöhung über Nacht gekommen, die durch keine späteren Höchstpreisfestsetzungen mehr aus der Welt geschafft wird.

Das kann noch sehr böse werden, wenn die Firma Zug, Trug & Co. recht behält, daß der Krieg noch Jahre hinaus dauern soll.

Unsere jüdischen Mitbürger, die Kaufleute **Moritz und Jakob Fadenheim**, sind verurteilt. Sie sind reichen Fällen des Betrags für schuldig befunden. Gegen Jakob Fadenheim erkannte die Strafkammer auf vier Jahre Gefängnis, worauf vier Monate Untersuchungshaft angedroht werden, gegen Moritz Fadenheim auf drei Jahre vier Monate; auch ihm wurden vier Monate Untersuchungshaft angedroht. Dazu erhielten beide Angeklagte fünf Jahre Ehrverlust.

Die „Saale-Zeitung“ hat eine verteuert schlaue Idee ausgeheckt. Sie vermutet nämlich, daß der belgische General Lemann, der Kommandant von Lüttich, mit einem 1870 desertierten Feldwebel Heinrich Lehmann aus dem Regierungsbezirk Merseburg identisch sein könnte. Einem der Wachsoldaten in Magdeburg, der dieser Familie Lehmann angehört, sei eine große Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Personen aufgefallen. — Auf diese Weise ist natürlich der Sturz von Lüttich leicht erklärt. Die Belgier haben nun wenigstens eine Ausrede.



Die Rechtskonventionen-Zinnung für die Provinz Sachsen, Thüringische Staaten und das Herzogtum Anhalt gibt

Kurze Mitteilungen

aus der Rechtslehre und der Rechtsprechung.

Ende gut, alles gut.

Vor dem Reichsgericht wurde über die Revision verhandelt, die Frau Dr. Lurzenburg gegen das Urteil

„ne steife Brille wird's schon geben,“ philosophierte Bootsmanntmaat Gattling, „na, die wird uns ja nichts tun. Sag mal, Paalsteeg, weißt du noch, wie wir im Chinesischen Meer den Taifun¹⁾ hatten?“ „Du meinst, wo uns der Wind die Kleider vom Leibe wehte. Ja, ja, das war ein Windchen, bei dem sieben alte Weiber keinen Besenstiel in die Höhe halten konnten.“

„Na, so schlimm wird's ja nicht werden.“ „Oberbramjegel²⁾ fest!“ donerte es von der Kommandobrücke.

Alles sprang auf die Oberbramraagäfte³⁾, enterten auf, machten oben auf schwinbelnder Höhe auf schwankendem Galt das Segel fest und enterten nieder.

Da drang durch das Brausen des immer heftiger werdenden Sturms ein schredlicher Schrei und:

„Mann über Bord!“ rief er gellend.

Entsetzt, mit schreckensgleichen Gesichtern starrten sich die Menschen an. Doch nur einen Augenblick, dann flogen die Rettungsbojen über Bord, auch die Leuchtköje.

„Rutter¹⁰⁾ klar!“

Die Bemerkung sah schon im Boot.

Nun das Schiff bedrohen!

Bei diesem Wetter nicht möglich. Es muß verjucht werden.

Ein Menschenleben ist in Gefahr. Die Raaken ächen und biegen sich.

Das Schiff stampft und schlingert wie toll.

Da — ein Jubelruf.

Es gelingt.

Die „Gneisenau“ liegt bei!

¹⁾ Wirbelsturm.

²⁾ Oberstes Segel.

³⁾ Bedienungsmänner des Oberbramjegels.

¹⁰⁾ Schnelles Boot, gewöhnlich Rettungsboot.

der Frankfurter Strafkammer eingelegt hatte. Die Strafkammer hatte belanlich auf ein Jahr Gefängnis wegen in zwei Neben erfolgter Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Geize¹⁾ erkannt. Das Reichsgericht hat, dem „Vorwärts“ zufolge, die Revision verworfen.

Gutachten der Berliner Handelskammer.

Für den Nachweis einer zweifelhafte Hypothek von 40 000 Mark auf ein Hausgrundstück in Berlin in der Gerichtsstrasse ist eine Maklerprovision von zwei Prozent ortsblich und angemessen.

— Die wichtige Frage, ob **Verwundete** einen **Anspruch auf Krankengeld** haben, ist vom kaiserlichen Versicherungsamt bejaht worden. Ein Arbeiter, der bis zum 31. Juli Kassamitglied gewesen und dann eingezogen und verwundet worden war, forderte Krankengeld die Kasse verweigerte jedoch die Zahlung, weil erstens § 214 der Versicherungsordnung für die Kriegs- teilnehmer nicht gelte und weil zweitens dem Verwundeten kein Arbeitsverdienst entgehe. Das Versicherungsamt hat sich aber auf den Standpunkt gestellt, da der Kriegsfall in der Versicherungsordnung über- haupt nicht geregelt werde, müßten die gleichen Bestimmungen gelten wie beim Militärdienst und bei Unfällen im Frieden.

Das letzte Mittel.

Wie kann der Hausbesitzer die Räumung der von einem Kriegsteilnehmer gemieteten Wohnung erreichen? Die Beantwortung dieser Frage ist vielfach von großer Wichtigkeit, weil der Hausbesitzer ein großes Interesse daran haben kann, die Wohnung anwermet zu vermieten. Sie bereitet aber große Schwierigkeiten. Mit der gewöhnlichen Räumungsklage kann, wenn die Zahlung der Miete ausbleibt, der Hausbesitzer mit Rücksicht auf die Kriegsnottlage sein Ziel nicht erreichen, mag der eingezogene Ehemann allein oder in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau gemietet haben. Befamlich sind auch die Gerichtsverordnungen durch eine Ministerialverfügung darauf aufmerksam gemacht, daß ein Räumungsurteil gegen die Ehefrau nicht vollzogen werden dürfe, wenn der Ehemann nicht mitverurteilt sei. Gegen diesen aber ein Urteil zu erlangen, ist eben nicht möglich. Um dem Hausbesitzer zu seinem Rechte zu verhelfen, schlägt man daher neuerdings folgenden Weg vor: Der Hausbesitzer kündigt zunächst die Wohnung, was auch dem eingezogenen Ehemann gegenüber durch eingeschriebenen Brief geschehen kann. Ist die Kündigungsfrist dann abgelaufen, so klagt der Hausbesitzer gegen die in der Wohnung verbliebene Ehefrau auf Räumung, nicht auf Grund des Miet- vertrages, sondern aus dem Eigentum an dem Grund- stück. Setzt die Ehefrau dieser Klage den Einwand entgegen, daß sie auf Grund des Mietvertrages ihres Ehemannes berechtigt sei, in der Wohnung zu ver- bleiben, so kann dieser Einwand durch den Hinweis auf die erfolgte Kündigung beseitigt werden und die Verurteilung muß erfolgen. Aus Gründen des Pa- tristianismus und der Menschlichkeit wird freilich kein begüterter Hausbesitzer diesen Gang durchs juristische Hintertürchen machen.

Der inzwischen ins Wasser gelassene Klutter fliegt durch die heulenden brausenden Wogen, vom Wasser überflüchtet.

Die wadern Burichen rudern mit aller Kraft. Die Riemen drohen zu brechen.

Hochauf fliegt das leichte Boot, dann wieder hin- unter ins Wellental.

Das Steuer hält Leutnant Kern mit eiserner Hand und späht ängstlich forschend aufs Meer hinaus. Nichts zu sehen.

Das Untertaken scheint vergeblich. Schon ganz in der Ferne schimmert die Laterne der „Gneisenau“.

Aber dort — ist das nicht ein anderes Licht? Ganz matt funkelt es, oft von Wellenbergen bedekt.

„Vorwärts, Leute, ich sehe ihn!“

Die schon halb erschöpften Leute gewinnen neue Kraft durch diese Worte.

Jetzt ruht der Offizier!

Einmal! Zweimal!

Da — ein schwacher Laut!

Jetzt sehen sie ihn. Jetzt sind sie bei ihm.

Rein Hände fassen den Erstarrten und ziehen ihn ins Boot, auf dessen Boden er ohnmächtig zusammen- bricht.

Ein Hurrauf aber durchbraust die Sturmnacht, so frisch und jubelnd, wie nur Menschen rufen können, die unter Einwirkung ihres eigenen Lebens das eines anderen Menschen dem Tode abgerungen haben.

Jetzt zurück zum Schiff!

Ganz fern, ganz weit schimmert ein schwaches, schwaches Lichtchen.

Das gilt noch eine Fahrt auf Leben und Tod.

Das Licht kommt nicht näher.

Jetzt ist es ganz fort. Da taucht es wieder auf — diesmal näher — heftiger blüht der Sturm — schon mehr Orkan — die Kräfte ermatten — endlich

An Bord S. M. S. „Gneisenau“.

Selberlebens von Karl Müller.

(Schluß).

Im Orkan.

Mit großer Festigkeit blies der Wind aus Nord- Ost und jagte die unter gereiften Segeln fahrende „Gneisenau“ durch die schäumenden Wogen des Atlantik¹⁾.

Was war um die Zeit der Hundewache²⁾. Soeben hatte der Läufer³⁾ drei Glas⁴⁾ angegeschlagen. Die Steuerbordwache war an Deck und lagerte mit Ausnahme der Wachhabenden oder sonst Beschäftigten auf den Planen, teils schlafend, teils plaudernd.

Es war empfindlich kühl und ein feiner Staubregen machte den Aufenthalt im Freien nicht angenehmer.

Frohstehend waren die Schiffsjungen auf dem Vordeck eng zusammengetrocken, sich, wenn möglich, ein Stück Segeltuch über den Kopf ziehend.

Um den Rodmaß⁵⁾ herum lagen einige Matrosen und schliefen, während sich in der Kuppel⁶⁾ einige Waare eine einigermaßen geschützte Ecke ausgesucht hatten und hier nun ihre Pfeife rauchten und ein Garn⁷⁾ spannen. „Ja, ja,“ meinte Obermaat Paalsteeg, „das wird noch 'ne böse Nacht.“

¹⁾ Atlantischer Ozean.

²⁾ Der Dienst an Bord wird durch Wachen geregelt. Alle vier Stunden tritt die eine Hälfte der Mannschaft die Wache an. Die Hundewache währt von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens.

³⁾ Schiffsjunge oder Matrose, der die Befehle des wach- habenden Offiziers überbringt.

⁴⁾ 1/2 Ubr. — Jede halbe Stunde ist ein Glas, also acht Glas = vier Stunden = eine Wache.

⁵⁾ Stelle zwischen Vorwand und Schornsteinmantel.

⁶⁾ Erzählen.

Fleischergesellen als Verkäufer.

Das Kammergericht hat sich dahin ausgesprochen, daß Ladengeschäften in Schlächtergeschäften keine Handlungsgesellen, sondern Gewerbegesellen sind, was wegen der Kündigungsfrist wichtig ist.

Zum Vermieterpfandrecht.

Der Vermittler des dem Vermieter von den von dem Mieter eingebrachten Sachen gesetzlich zustehenden Pfandrechts stellen sich häufig Schwierigkeiten entgegen, wenn diese Sachen von einem anderen Gläubiger des Mieters gepfändet werden. Dem Vermieter steht in einem dergleichen Falle das Recht zu, zu verlangen, eventuell im Wege der Klage gegen den Pfändungsgläubiger, daß aus dem Erlös, der sich bei der Versteigerung der gepfändeten Sachen ergibt, in erster Reihe seine Mietsforderung befriedigt werde. Kommt es, weil bei der Pfändung mehrere Gläubiger beteiligt sind, zu dem gerichtlichen sog. Verteilungsverfahren, so muß der Vermieter, wenn der seitens des Gerichts aufgestellte Plan über die Verteilung des Erlöses sein Vorzugsrecht nicht berücksichtigt, gegen diesen Widerspruch und innerhalb einer vom Gesetz bestimmten Frist Klage erheben. Unterläßt er dieses, so nimmt das Gericht die Verteilung des Erlöses, dem aufgestellten Plan entsprechend, also ohne Berücksichtigung der Ansprüche des Vermieters, vor. Das Landgericht II Berlin hat nun füglich in einem Urteil festgestellt, daß trotz einer derartigen Summierung des Vermieters dann demselben immer noch das Recht bleibt, von demjenigen Gläubiger des Mieters, welcher statt seiner den Versteigerungserlös gezahlt erhalten hat, die Herausgabe desselben zu verlangen, weil er zu seinem Schaden unrichtigartiger Weise bereichert ist.

Uneinlagbare Zechen.

Ueber eine Gerichtsentscheidung, wonach unzüchtige Zechgelage als ein Verstoß gegen die guten Sitten anzusehen und daher uneinlagbar sei, berichtet die „Göttinger Zeitung“ auf Grund folgenden Sachverhalts: Ein Kaufmann aus Iphoe, der in Hamburg in Geschäften tätig war, hatte den Zug zur Wäldereise verpaßt und ging in eine Bar, verbunden mit Kaffee, um dort die Zeit bis zum nächsten Tage totzuschlagen. Da Wirt und Bedienten sehr liebenswürdig waren, der Wirt bot jenen Gast sogar noch eine kostenfreie Unterkunft für die Nacht an, entwickelte sich unter Teilnahme der Freunde der Bar eine recht feuchtfrohliche Sitzung, die fundamental anhielt. Am nächsten Morgen überreichte der Bedienter dem Kaufmann eine Rechnung über — 828 Mk. für etwa 40 Flaschen französischen Sekts, Wein, Zigarren und „Konfituren“. Der Kaufmann war der Ansicht, daß mit sieben Personen solche Zechleistung unmöglich vollbracht haben könnten, daß man also augenblicklich seine Trunkenheit bemerkt habe, um ihn über Gebühr auszunutzen. Er verweigerte die Zahlung und wurde verhaftet. Der Wirt wurde in beiden Zuständen mit seinem Klageanspruch abgewiesen. Die Zeugen des Wirts seien sämtlich an ihm interessiert; das mit dem Kaufmann abgeschlossene Geschäft verstoße gegen die guten Sitten und sei nichtig. Deshalb bedürfe es keiner Nachprüfung, ob Getränke usw. betrügerisch untergeschoben oder nur

sinilos vergeudet worden seien. Da nicht festzustellen sei, welche Kosten der Beklagte bestellt habe, sei die ganze Klagesumme abzuweisen. — Jeder ankündigende Gastwirt wird der richterlichen Entscheidung nur beipflichten.

— Wer Selbstpfändungen ernennt, ist ein so erbärmlicher Nicht, daß selbst ein gemeiner Verbrecher von ihm und seinem verächtlichen Handeln übertröffen wird.“ Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II Berlin seinen Strafantrag gegen den Bürogehilfen Hans Riese von den Siemens-Schuckert-Werken, der als Postauswärtiger bei einem Postamt in Charlottenburg Briefe unterschlagen und sich den Inhalt von Selbstpfändungen angeeignet hat. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Fünf Jahre Zuchthaus für eine Handelsverbindung mit Deutschland.

Ein englischer Kaufmann in Edinburgh, der verurteilt hatte, Handelsbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, wurde von dem dortigen Gericht zu einer Strafe von fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mal und Fern.

— Zum Kapitel „Ruffengruel“ teilt der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen einer Versammlung von ostpreussischen Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern mit, daß von der russischen Soldateska in Ostpreußen 1000 Zivilpersonen ohne Veranlassung ermordet worden seien. Auch sie führt bekanntlich den Kampf für „Kultur und Zivilisation“. — Besser konnten's auch die Hottentotten nicht.

Eine deutscheinliche Lat.

Trotzdem die SINGER Co. in Oesterreich-Ungarn und Deutschland jahraus, jahrein ein brillantes Geschäft macht, hat sie laut Notiz der russischen Zeitung „Nastje Slowo“ vom 9. (22.) August 1914 für die Familien der russischen Eingekerkerten die Summe von einer Viertelmillion Rubel gespendet. Das sind über 620 000 Kronen zur Stärkung unserer Feinde.

— Jahre 1813 wurden die **Rosaken** mit großer Begeisterung in Berlin begrüßt, waren sie doch die Verbündeten der Preußen. Freilich legte sich die Begeisterung, als die neuen Bundesgenossen hinsichtlich der Güter in Küche und Keller sehr kommunistische Grundsätze zur Geltung brachten. Diese Um- und Mitbestimmung fand denn auch bald in öffentlichen

Blättern Ausdruck, soweit das damals bei der äußerst strengen Zensur geheißen konnte. Wie streng diese Zensur war, zeigt der folgende Fall. Als eine Berliner Zeitung nach Ankauf der Rosaken eine Beschreibung gab, worin es hieß: „Sie reiten auf kleinen unansehnlichen Pferden“, trieb der vorsichtige Mann des Stills die beiden Beidritter „kleinen, unansehnlichen“, um das gute Verhältnis zwischen Preußen und Rußland nicht zu gefährden und so las dem das Publikum mit großer Verwunderung des anderen Tags die geistreiche Mitteilung: „Die Rosaken reiten auf Pferden.“

— In **Rürnberg** wurde ein falscher „Ritter des Eisernen Kreuzes“ und „österreichischer Feldwebel“ hopy genommen. Auch in München hatte der Gauner seine Schwindelkugeln getrieben.

Ein Hindenburg-Städchen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles geräteln. Es galt, nur alles unbrauchbar zu machen. In gemeiner Weise haben sie sich da an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen, sie übergossen es mit Wasser und Petroleum. Aber sie haben nicht mit Hindenburgs grimmigen und gerechtem Smor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl: „Ueber den Gesichtsmaske streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“

— Bekanntlich haben die „**Inturigenen**“ Russen einen Preis von 80 000 Rubel auf den Kopf eines österreichisch-ungarischen Heerführers ausgesetzt. Im Zusammenhang hiermit wurde bereits auf einen General ein Attentat verübt und dessen Adjutant, Erbprinz Franz von Hohenzollern getötet, der also einem schätzbaren Weichselmord zum Opfer fiel.

— Von einer **Trauung auf dem Kriegsschauplatz** wissen Wiener Blätter zu erzählen. Ein junges Mädchen, Fräulein Marie Gerold, war mit einem Tiroler Oberjäger seit längerem verlobt. Sie lebte in Wien, er in Tirol, und im Wirbel der Mobilmachung konnten sie nicht einmal zur Nottrauung zusammenkommen. Da entschloß sich die tapfere, junge Braut, den Bräutigam suchen zu gehen. Sie fuhr mit ihrer Schwägerin nach Galizien und war den Kämpfen sehr nahe. Und dann kamen Stunden, wo die beiden Frauen verzweifelt der Wahnverfehr war eingestellt und keine Kabaretheit wollte sich zeigen. Unausgesprochen zogen singende Regimenter an den Frauen vorbei. Niemand konnte sagen, wo das Jägerregiment zu finden sei. Endlich fand sich ein Doreleutnant, den die Erzählung der Braut richtig. Er führte sie zu dem damaligen Oberkommandanten General Arenberg und dieser gab dem Mädchen 200 Kronen und das Wichtigste, einen Kofferwagen, den ein ruthenischer Bauer zum Standort des Jägerregiments führen sollte. Man halte den beiden Frauen geraten, die Revolver nicht aus der Hand zu lassen. Gefahren lauerten auf dem Wege, in der Nähe ging eine große Schlacht.

Franz Rickelt

Schirm-Fabrik
für Weihnachts-Einkäufe.

Gegründet 1854.

Kleinschmieden 6.

— endlich ist man da — schallender Jubel begrüßt die tapferen Retter — nach oben steigt das Boot und an Deck sinken die Braven ermattet nieder, denen eine arme Mutter im fernen Deutschland das Leben ihres Sohnes verkauft, ohne es vielleicht je zu erfahren, ohne den Rettern danken zu können.

Auf Dank rechnet der Seemann auch wahrlich nicht. Ihm ist es einfach Pflicht, Leben und Kraft drauzugehen, um zu retten in Gefahr und Todesnot. Jetzt bricht der Orkan mit voller Gewalt los. Heulend und brausend tomt's daher.

Schwarz — mächtig — gewaltig. — Das braut und jaust — das rauscht und wogt — berghoch bäumen sich die Wogen — schwarz tomt's daher gleich einem Riesengeheuer mit weißem Kamm — eine Sturzwelle tomt über — noch eine — die dritte — felt klammern die eisernen Männer sich an — hinauf in die Masten, die Segel fest — kann können sie vorwärts — der Orkan löst sie fast aus den Wanken — ein heftiger Krach!

„Ulmächtiger! Was ist geschehen? Die Großmarstrae ist gebrochen und hängt in zwei Stücken her-nieder!“

Gott sei Dank, es war noch niemand drauf! Nun nach oben.

Auf der No. 11) der Jodraae sitzt der Schiffsjunge Knüppel, heute nicht mehr seetranf, sich nicht mehr nach Hause wünschend, mit voller Dingabe arbeitet er, alle Hände gering achtend.

Die Großmarstrae ist an Deck gebracht. Die größte Gefahr vorüber. Der Orkan wird milder. Jetzt Dampf auf.

Schwarze Rauchwolken entweichen dem Schornstein. Das Schiff gehorcht dem Steuer.

Hurra! Jetzt mag der Sturm toben. Freie See vor uns. Jetzt Bolddampf voraus!

Auf Urlaub.

Ein langgezogener Pfiff. Der Zug verlangsamte seine Fahrt. Jetzt fährt er in den Bahnhof ein und hält. Die Reisenden steigen aus. Unter ihnen auch ein wettergebräunter Jüngling in Seefadettenuniform, den Dolch an der Seite.

Uebelnd wird er begrüßt von den Eltern und Geschwistern und jetzt geht's heim.

Wie stammten da bei ihrem Gang durch die Straßen der kleinen Stadt die Leute.

Das sehen sie nicht alle Tage. Mit Stolz betrachtete der Vater seinen Sohn, mit stiller, inniger Freude die Mutter.

Bewundernd blüht der Tertianer zum schuden Seemann auf, während das Schwesterlein, ein munterer Radfahrer die Augen umhergeschweifen läßt, ob nicht eine ihrer Kameradinnen sie beneidet.

Zu Hause beginnt das Fragen und Erzählen. „Heinz,“ unter Urlaubser ist nämlich Heinz Sauerwind, „hast du mir einen Affen mitgebracht?“ fragte der Bruder.

„Du wirst bald einen haben, wenn du so viel Wein trinkst,“ lachte Heinz, der bemerkt hatte, wie sich der Penndler das allgemeine Interesse für Heinz zu nutze machte und mehr Wein trinkt, als ihm gut ist. „Ich dachte, du würdest mir einen Papagei mitbringen,“ schmollte die Schwester.

Hatte er auch keinen Papagei, so hatte er doch etwas anderes mitgebracht, nette Schmuckfächer, Waffen und andere seltene Dinge.

Am Nachmittag hängte sich die Schwester in den Arm des Bruders, um ihn ein Stündchen spazieren zu führen.

„O, wie schmeichelte es ihrer Eitelkeit, als alle ihnen begegnenden Leute den Kopf nach ihnen umwandten. Da kam ja auch ihre beste Freundin.“

„Kommt, Heinz, ich muß dich der Liesbeth Kaufmann vorführen.“

Umtübergossen stand ein hübschliches Mädchen vor ihm, nicht schwarz, wie die schöne Brasilianerin in Rio, nein, blond und blaudügelig.

War das keine kleine Jugendgepieltin, die noch in kurzen Kleidern herumspazierte, als er zur See ging? Auch er wurde verlegen und stammelte mehr als als er sprach.

Liesbeth aber mußte das Geschwisterpaar begleiten und als der erste Mann gebroden, kam man bald in ein eifriges Mandern.

Heinz fühlte sich sehr gleichmehelt, als er bemerkte, wie die Augen des schönen Mädchens an ihm hingen, wenn er von Sturm und Gefahr, von fremden Ländern und Wäldern erzählte und deshalb erzählte er immerfort.

Freilich, oft mußte ihm die Phantasie helfen und auf ein wenig Seemannsleuten kam es Heinz Sauerwind nicht an.

Es war doch auch zu schön, so als ganzer Mann bewundert zu werden.

Am Fluge gingen die Tage dahin.

Bald war der Tag der Abreise gekommen, da traf Heinz die schöne Liesbeth im Garten.

Was sie da gesprochen, kann ich nicht verraten. Aber jetzt. Da steht ein junges blühendes Menschen-daar und die leuchtende Abendröte wirft einen warmen Schimmer auf sie.

Hell leuchteten die Augen ineinander, und wenn auch eine Träne des Trennungschmerzes darin funkelte, sie sind doch selig im Frühlingsgefühl ihrer köstlichen bittigen Liebe.

1) Ende der Raan nach außen.

Aber man erreichte das Ziel und der Oberjäger war nicht wenig erfreut, seine Braut hier zu sehen. Ein Feldgejagter nahm im Beisein des Regiments die Trauung vor. Die Offiziere spendeten das Hochzeitsmahl. Einige Stunden darauf wurde zum Aufbruch geboten: das Jägerregiment zog in die Schlacht!

Bei Einkäufen empfehlen sich:

Richard Elze

Grösste Auswahl in Posamenten, Trikotagen, Kurz-, Woll- und Weisswaren. — Neu aufgenommen: Putz.

Gegründet 1883.

Marktplatz 6.

W. F. Wollmer

Posamenten, Strumpfwaren, Trikotagen, Wollwaren.
Gegründet 1769. **Gr. Ulrichstrasse 6/8.**

H. Schnee Nachf., A. & F. Ebermann.

Spezialität Trikotagen, Strümpfe.
Gr. Steinstr. Nr. 84.

Gust. Liebermann

Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren.
Geiststr. 42.

Lehrreiche Schriften:

„Glaube und Tat“

Ein evangelisches und deutsches Blatt.

Herausgegeben von Julius Werner,
Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt am Main.

Erscheint monatlich. Jahrespreis Mk. 2,50.

Versandstelle: Frankfurt a. M., Taubenstrasse Nr. 28.

Abonniert auf die **Hallesche Reform.**



Bei Weihnachts-Einkäufen

bitten wir die Geschäfts-Anzeigen zu beachten.



Für unsere Krieger im Felde

empfehlen wir in bester größter Auswahl zu vorteilhaften Preisen:

Unterhemden, Unterhosen, Unterjacken, Barchenthemden- Barchenthosen, Strickwesten, Lederwesten, Pelzwesten (von Mk. 28,00—60,00), wasserdichte Stoffwesten, seidene Westen, Socken, Handschuhe (gestrickte, Trikot, Leder, Pelz), Pulswärmer, Leibbinden, wollene Schals, Kopfschützer, Brust- und Rückenwärmer, Kniewärmer, Fußwärmer, Pelzsocken, Kamelhaardecken, Schlaffsäcke. Ferner: Taschentücher, Hosenträger, Nähzeuge, Biwakkissen, Halsbinden, Fußlappen.

H. Schnee Nachfolger

Halle a. S.

Aug. & Franz Ebermann.

Gr. Steinstraße 84.

Gegründet 1838.

Erstes und ältestes Spezialgeschäft für Wollwaren, Strümpfe und Trikotagen.

Gegründet 1838.

Zur
Weihnachtsfestbäckerei

empfehle ich sämtliche Zutaten
in nur allerfeinsten Qualitäten
zu realen, billigen Preisen

Carl Otto Büsch

Obere Leipziger Straße Nr. 63
Fernsprecher 213.

Leibwäsche

empfiehlt in
grösster Auswahl

Bettwäsche

und zu
billigsten Preisen

Tischwäsche

**Reinhold
Grünberg**

Bettfedern

Leipziger Strasse 21.

Mitglied des
Rabatt-Spar-Vereins.

Richard Flemming

Brüderstrasse 16

neben Löwen-Apotheke

empfiehlt in reichster Auswahl

Operngläser, Feldstecher, Barometer
Reisszeuge, Modell-Dampfmaschinen
Kinematographen

Brillen und Klemmer in modernsten
Passons.

Spezial-Institut für Augengläser.

Kostenlose Augen-Untersuchung.

Reparaturen werden sofort in meiner best
eingerichteten Werkstatt mit elektr. Betrieb
ausgeführt.

Ernst Renner

Ulster-Ausstellung

nur modernste Modeexemplare

in grosser Riesen-Auswahl

in den dazu extra eingerichteten Räumen der 1. Etage

Marktplatz 14.

Bitte die Auslagen im Schaufenster zu beachten.

Papier-Ausstattungen

Galanterie- und Lederwaren, Gesangbücher.

Herm. Köhler, Buchdruckerei

Grosse Steinstrasse 15. * Fernsprecher 1985.

Rechts- u. Steuer-

Sachen, sowie

Testamente, Verträge

jeder Art werden fachgemäß bearbeitet

durch

C. Schröder, Volkssamwalt

Mittelstraße 611.

Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.

Gegründet
1817.

F. Saatz

Markt
Rathaus

empfiehlt als passende Weihnachts-Geschenke sein reichhaltig
sortiertes Lager in **langen und kurzen Pfeifen, Zigarren-**
spitzen in Meerscham und Bernstein, Stöcken,
Schnupftabaks-Dosen, Schach- und Damenspielen,
Würfelsbecher usw.

Tabaksbeutel. * Luntfeuerzeuge.

Halle'sche Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfspaltigen Zeitungszeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 23.

Halle a. S., den 1. Dezember 1914.

21. Jahrgang.

Der Völkerkrieg.

Mit großer Aufmerksamkeit und Interesse verfolgen wir die Aktionen der türkischen Armeen. Denn nebst der Herrschaft zur See ist die in Ägypten für Britannien von der größten Bedeutung, ist damit doch die Herrschaft über die außerordentlich wichtige Wasserstraße des Suezkanals gegeben. Wenn die Türken, wie es beabsichtigt scheint, zum Suezkanal gelangen wollen, so müssen sie beinahe die ganze Sinai-Halbinsel mit ihren gewaltigen Wüstenlandschaften in einer Ausdehnung von beinahe 200 Kilometer durchqueren. Freilich wollen Blätterberichte wissen, daß die Türken gut vorbereitet sind und die wirksamsten Mittel zur Mitführung von Wasser und zum Transport von Geschützen durch den Wüstenland besitzen. So schwierig diese Operationen also auch scheinen und es tatsächlich sind, so ist es doch nicht unmöglich, sie glücklich und erfolgreich durchzuführen. Gelingt es den Türken wirklich, an den Suezkanal zu kommen, so würde dies eine der größten Niederlagen für England bedeuten, die es in diesem Weltkriege schon erlitten hat. Die Türkei ist auch noch in anderen Richtungen, in Europa und am Kaukasus, beschäftigt. Es sind wirklich große Ansprüche, die die Türkei ihren Kräften zumutet und man kann sehr begierig sein, ob es ihr gelingen wird, diesen Kräfteforderungen nachzukommen. Frankreichs, Russlands und auch Englands Ziel ist jetzt Konstantinopel. Um jeden Preis möchten die verbündeten Mächte dort einmarschieren. Doch hoffen wir, daß ihnen dies nicht gelingen möge. Die Dardanellen sind außerordentlich gut besetzt und es ist nicht recht glaublich, daß die Franzosen etwa ihre ganze Flotte im Dienste und zum Nutzen Englands einfach aufopfern werden und eine Aufopferung wäre der Versuch durch die Dardanellen durchzubrechen. England selbst aber hat bisher beinahe keine Flotte angeschlossen zurückgehalten und wird es wohl wahrscheinlich auch noch weiterhin tun.

In dem anläßlich des Eintritts des Krieges zustandes mit der Türkei erlassenen Manifest des **Saren Nikholaus** heißt es u. a. auch: „Nicht das erste Mal wird es sein, daß Russlands tapferer Waffen über die türkischen Horden zu triumphieren haben werden; auch diesmal werden sie den vermessenen Feind unseres Vaterlandes zu zückigen wissen.“ — Dieser bramarbasierende Ton steht in auffälligem Kontrast mit der Geschichte. Denn nicht zum ersten Mal wird vielmehr die Türkei über Rußland siegen. Nicht nur im Bunde mit England und Frankreich haben die Türken im Krimkrieg die Russen geschlagen, sondern auch allein im Jahr 1877 bei Plewna und Kars; damals konnte sie Rußland nur durch die vorher hochmütig abgewiesene und dann heftig angezapfte Hilfe der Rumänen retten, denen es dann, nach allfälliger Rettung zum Dank für die geleistete Hilfe Besatzrechte raubte. Diese Tradition (nämlich des von den Türken Geschlagenwerdens) reicht übrigens in weit Jahrhunderte zurück, und schon beim ersten Zusammenstoß Rußlands mit der Türkei konnte sich Peter der Große, vom türkischen Heere eingeschlossen, nur dadurch retten, daß Katharina den Großvezier bestach und Peter loskaufte. Der Zar tat nicht gut, als er derart die russisch-türkischen Traditionen herausbeschwor.

Die Siegesbeute bei Tannenberg soll so gewaltig gewesen sein, daß die deutschen Truppen 1620 Güterwagen benutzten, um sie fortzuschaffen.

Englands Los.

Verloren, England, ist dein Spiel,
Da deine Biedermasse fiel,
Die Welt erkennst, was du bist.
Ein Dieb, der lebt von seiner List.
Zu früh hast du dein Spiel verraten,
Jetzt zeigen wir durch unsere Taten
Wo man der Freiheit Fahne hilt.
Man nennt dich „stolzes Albion“.
Kling's heute nicht wie blut'ger Hohn!
Schäffelsüchtig warst du, neideschlag,
Auf deine Treu war kein Verlaß.
Wenn wir bedenken all der Guten,
Die deiner Habsucht wegen bluten,
Quill's in uns auf von Zorn und Haß.

Wenn irgendwo tönt Kampfschrei,
Erscheinst du gierig wie der Hai.
Nach Beute schnappst du mitleidslos,
Du fühlst nicht, du schlingest bloß.
Doch, was dein Krämergeiß vernichtet,
Ward dir gebucht, du bist gerichtet.
Bankrott und Schande sei dein Los.

Von den von der türkischen Flotte beschossenen russischen Städten Feodosia und Krimopolis hat besonders letztere eine reiche Geschichte. Feodosia liegt an der gleichnamigen Bucht auf der Südküste der Halbinsel Krim, die zum russischen Gouvernement Taurien gehört. Es ist seit 1774 in russischem Besitz. Es geht auch eine Zweigbahn von der

lichen Parlamentär Feuer gegeben, der sich irgend einem Punkte der Umwallung des ständigen Festungswerks nähert. — Auch hinter dieser Teufelei dürften die Engländer stecken.

Während der Schlacht bei Neuchateau in Belgien (nördlich Sedan) im stärksten Kugeltregen hieß es: „Kompagnie muß sofort Bataillonsordnung stellen, Freiwillige vor.“ Der Reserveoffizier **Eng. Anarbel** sprang sofort vor die Front und meldete sich. Hierfür, sowie für mehrere erfolgreiche Patrouillengänge und Ordnungsmärsche unter den schwersten Stürmen des Schlachtweges wurde er am 23. August zum Unteroffizier befördert. Mitte September erhielt der dritte Zug den Auftrag, durch den angeschwollenen Bach in ein Dorf (bei Vitry le Francots) einzubringen und den Feind zu vertreiben. Unteroffizier **Knaebel** sprang als erster bis an die Brust ins Wasser mit dem sofort befolgenden Ruf an seine Sektion: „Doran die Eisässer!“ Einige Tage später schleppte er 3000 Patronen im tollsten Granatenhagel, als die Munition bei der Kompagnie verschossen war, vom Munitionswagen an die Front. Am 26. September erhielt er für sein „tapferes Verhalten vor dem Feind“ das Eiserner Kreuz. Wenige Tage nachher wurde er beim unerschrockenen Vordringen schwer verwundet, lag zwei Tage mit Lungenschuß ohne Verband in Hise und Regen, geriet in französische Gefangenschaft, kroch den anderen Morgen durch die schlafenden französischen Posten und schleppte sich den dritten Tag in elendem Zustande an die deutschen Vorposten, von wo er vorwärts gebracht wurde. Jetzt liegt er, mit dem Granatstück im linken Augenflügel, im Reservelazarett 8 zu Trier, wo man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Deutsch-Westend.

Das Land von den Ardennen
Zum Nordseefüßende —
Wie man's auch möge nennen —
Gehört zum Deutschen Reich.

Uralte Namen mahnen
Das dortige Geschlecht
An's Erbe deutscher Ahnen,
An sein Germanenrecht.

Nun weht auf Tor und Türmen
Das schwarz-weiß-rote Band.
Jungstegfrieds Krieger stürmen
Das arg verwestete Land.

Nun soll Burgund genesen
Von langer Tyrannei,
Damit, was deutsch gewesen,
Jung-Deutschlands Vorhut sei.

Drum, deutsche Westmark, wende
Dich weg vom falschen Schein!
Es soll fortan Ostende
Des Reiches Westend sein!

Halle.

Schöpfpreise und doch hohe Preise.

König Bharao von Ägypten hatte, wie uns berichtet wird, einmal einen sonderbaren Traum. Er glaubte, er sehe am Ufer des Stromes. Da stiegen aus dem Strome sieben Röhre herauf, gar schön und fett vom Fleische. Die weibeten das feuchte Ufergras ab. Und nach diesen sieben sieben andere Röhre herauf, so häßlich und mager, daß er nie zuvor solche im ganzen Lande Ägypten zu sehen bekommen hatte. Bekanntlich hat Joseph dem Bharao den Traum dahin gedeutet, daß die sieben fetten Röhre sieben Jahre



Es ist dann, wie man weiß, am 28. September 1914, daß die Unterschrift Generalleutnant und Kommandant Degueies, ist an die Abschnittskommandanten für die Forts- und Redoutenkommandanten gerichtet und sagt unter Ziffer 4: „Es ist ausdrücklich jedem, der ein ständiges Festungswerk besetzt hält, verboten, in Verhandlungen mit feindlichen Parlamentären einzutreten. Es wird ohne Ausnahme auf jeden feind-